

Der Apfel im Paradies

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Dütteler Schreier
Vom Lande des heiligen Gall,
Und höre, daß Schneegestöber
Verischuldet Suter's Fall.

Die liberalen Pfade,
Die hatte der Schnee zerstört,
Doch bei den Demokraten
War Frühling eingelehrt.

Herr Suter kämpfte zweimal
Sich durch zum Wahlkreisthor,
Bis er beim dritten Gange
In Schnee und Eis erfror!



Zu spät!

Graf Herbert Bismarck, umstrahlt von dem Genie seines Vaters, saß in seinem Dolce-far-niente-Sessel zu Friedrichruh und dachte an alles Ruhmreiche, was er im Leben ausgeführt hatte, nämlich an Nichts.

Da öffnete sich die Thüre, ein Diener trat ein und überreichte auf dem üblichen silbernen Theebrett ein Iobeben mit der Post eingetroffenes Billet. Es lautete:

„Lieber Herbert! Daß die Welt ohne uns noch besteht, müssen wir glauben, da wir es sehen; aber wie existirt sie? Daß Gott erbarm! Hast du von dem Fall Hangartner, dem schweizerischen Ingenieur, gehört? Die Affaire scheint unter dem gegenwärtigen kraftlosen Regime im Sande zu verlaufen. Und was hätten wir nicht alles daraus machen können? Ich hätte Hangartner nicht so schnell verhaftet, ich hätte ihn durch einige Polizeitrip . . . ahbögeln beobachtet und zu allerhand unbesonnenen Neußerungen provoziren lassen. Dann hätten wir uns bei der Schweiz beschwert — kurz und gut, es wäre ein eklatanter Fall geworden. Tempi passati! Es grüßt Dein Onkel Butt.“

Herbert war tief erschüttert. Er sann lange nach, dann sprang er auf, eilte an den Schreibtisch, blies den dicklagenden Staub von den Schreibutensilien und warf folgenden Passus hin:

„Der Fall mit dem Schweizer Hangartner bringt uns wiederum zur Erinnerung, welch ein barbarisches Land die Schweiz ist. Offenbar wird das ganze Land von lauter Anarchisten bewohnt, welche nur danach trachten, die ganze übrige Welt in die Luft zu sprengen. Das ist freilich kein Wunder, nachdem Fürst Bismarck seine starke Hand von der äußern Politik abgewendet hat.“

Der Graf covertirte und adressirte sein Billet an die „Hamburger Nachrichten“. Er erhielt es umgehend zurück: „Aus verschiedenen Gründen wird die Aufnahme verweigert.“

Also auch das letzte Reptilienblatt verlagte. Sie transit gloria mundi!

Gerechtfertigt.

Die Freiburger Universität unterrichtet in manchen schönen Dingen, aber z. B. nicht im Bundesstaatsrecht.

Das ist auch nicht zu verlangen. Die Ultramontanen kennen nur den Jesuitenbund, den Kirchenstaat, und — — — welches Recht? Wir wissen es nicht.

Der Nativist in den Ostkantonen.

Wer ihm Vorstellungen zum Stiften machte,
Dem blieb der Geizhals feindlich bis zum Grabe,
Und als er schließlich doch ans Stiften dachte,
So schrieb sein letzter Fremdenhaß und Groll:
„Einhundert Franken, daß hier weder Schwabe
Noch Schwäblein jemals Bürger werden soll.“

Nun fragen die Historiker und Zicholler:
Wenn der in seinem erbgefiessnen Haus
Uns vorberechtigt ist, der Winkelhocker,
Wo soll's denn mit dem Winkelried hinaus,
Den wir doch schon bei Sempach miterischlugen,
Als wir des Herzogs Schwabensfahne trugen?

Wenn ich Eine wüßte,
Die mich küßte,
Wär' das in des Lebens Wüste
Eine grüne Küste.

St. Galler Tagblatt's Crost.

Ist Unerquickliches geschehen,
Man hat es aber vorgeesehen;
Dann kann's ein sonst gesunder Magen
Im Wahlbezirke doch vertragen.
Wir machten in Kantonserslösung
Und riefen leider: „zur Genesung“,
Bevor die Leute Nasen stupften,
Nun sind wir selber die Berichnupften.
Es blieben Liberale stecken
Im tiefen Schnee und Winterichrecken,
Und unsre schönen Minderheiten
Sind eben grade die Berichneiten.

Das Wetter war ja abgefartet,
Die Toggenburger sind erhartet,
Und Werdenberger ganz entartet,
Und Alles haben wir erwartet.

So hat es eben kommen müssen,
Sie sollen's aber halbigt büßen;
Der Wahlkreis ist „verstadt-
anzeigert“,
Hat unserm Suter schnödd verweigert,
Und wird nun öffentlich „ver-
steigert!“

Kluge Leute vermeiden das Wirthshaus,

um's Neujahr herum, wenn auf dem Buffet der Civiloperstock aufgestellt ist —,
vor der Abreise in die Fremde, wenn zubringliche Freunde der Ansicht sind,
man soll ihnen einen Biz geben —,
wenn Sammlungen für Ueberichswemnte oder Abgebrannte unterwegs sind —,
wenn dem Wirth von anderer Seite Kapitalien aufgekündet sind —,
wenn die Wirthin anfängt, von Kindbett und Taufe zu reden —,
wenn des Wirths Töchterlein bald Hochzeit machen —,
wenn Freunde aus der Fremde kommen, von denen man nicht sicher weiß,
wie es mit den Moneten steht —,
wenn man bei den Wahlen den iogenannten Intriguen erlegen ist —,
wenn man eine Wette schuldig ist —,
wenn der Wirth selber in den Wahlen durchgefallen ist —,
wenn man das einzige Paar Stiefel in die Polistikmit geschickt hat.

Der Apfel im Paradies.

Warum der Thurgau einst Ostindien hieß?
Weil er, anstatt in unserm Kies und Gries,
Ursprünglich lag in Indiens Paradies.

Und wenn er jetzt sogar Ostindien heißt,
So ist auch dies ein Name, der zumeist
Auf eben jenes Paradies verweist.

Wer da auf Eva's schlaues „Nimm und is!“
Nicht in den dargebot'nen Apfel biß,
Vielmehr ihn klug ins Apfelsörblein schmiß:

Das war der Adam, den kein Weib betrog,
Der keine Miene jezo drum verzog,
Doch also sprach als erster Komolog:

Du willst mich täuschen? such' dir Anderswen!
Den Apfel da, den saftigsten von zehn,
Unbeissen? nein, vermosten muß man den!
Draus preßt man jenen gährenden Eiderichschaum,
Von welchem ein Mostindier minder kaum
Des Jahrs verbraucht als seine dreißig Saum.
So bleibt man selber frei vom Sündenfall
Und hat bei jedem Religionskrawall
Noch immer Mostvorrath in Ueberichswall.

Komm, Eva! Hier im Indischen Laubenhäus
Geht dir der Hunger, mir der Durst nicht aus,
Pack' auf, wir wandern in die Schweiz hinaus!

Wer nun von jenem Adam Thurgau's stammt,
Der trinkt den Most hinunter, daß es flammt,
Erbsündenlos und also unverdammt.

Deutsch.

Lehrer: „Was ist das eigentlich, eine Orangerie?“

Schüler: „Eine Pommeranzerei.“

Jemand, der in einem Hotel viel von den Wanzen zu leiden hatte,
läßt sich später überreden, wieder dort einzufahren. In dem Zimmer, in
welchem er schläft, steht ein Glas mit Blutekeln, welche sich aus dem Glase
befreien und den Schläfer heimsuchen. Aufwachend glaubt er im Dunkeln,
abermals von Wanzen angefallen zu sein, ergreift einen Blutekel und ruft
aus: „Donnerwetter, sind die aber gewachsen!“

Aus der Kirchengeschichte.

Lehrer: „Was versteht me wohl unter eme Bischof?“

Schüler: „I glub, es sett eppis Surfigs sy!“